

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1961)

Nachruf: Die Toten des Jahres 1959/60
Autor: Paneth, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.06.2025

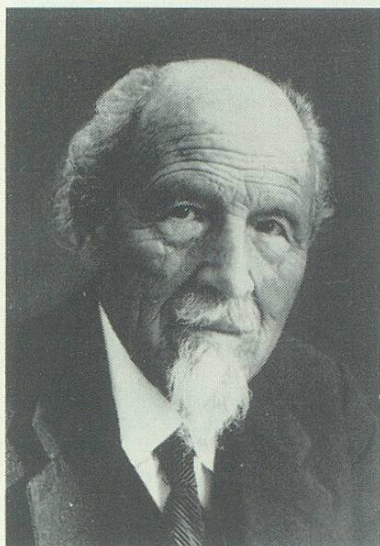
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IM DIESSEITS
MUSS SICH DER MENSCH
FÜRS JENSEITS
ERZIEHEN!

WALTHER

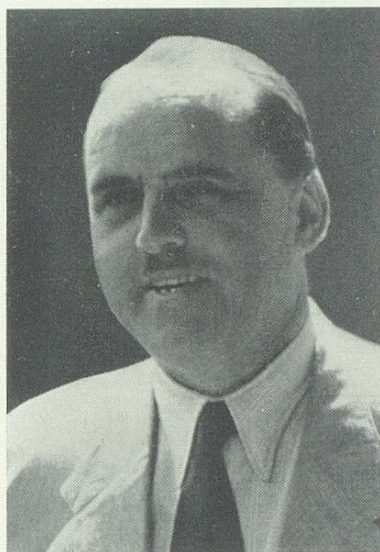


ADOLF STEIN



17. August 1877 – 25. Februar 1959. Adolf Stein wurde als Sohn eines Apothekers geboren. Nach Besuch der Schulen in St.Gallen absolvierte er eine Lehre als Drogist in Stuttgart. Seine Lebensarbeit fand er in St.Gallen, wo er als Leiter der Hechtdrogerie während voller vierzig Jahre einem weiten Kreis von Menschen bekannt wurde, denen er mit Rat und Hilfe diente. Adolf Stein war eine ausgeprägte Persönlichkeit, sogar auch rein äußerlich vermöge seiner markanten Gesichtszüge. Er war geistig sehr regsam, besonders interessiert für Geschichte und Naturwissenschaften. Dem Alpenklub gehörte er als begeistertes Mitglied an. Zudem war Adolf Stein ein großer Musikfreund und ein guter Geiger. Er war ein ideal veranlagter Mensch mit frohem Gemüt.

ERNST SCHNERING



23. September 1895 – 4. März 1959. Ernst Schnering wurde in Überlingen geboren, wuchs jedoch in St.Gallen auf und erwarb sich hier später auch das Bürgerrecht. Nach dem Besuch der sanktgallischen Schulen absolvierte er eine kaufmännische Lehre bei der Textilfirma Schürpf & Co. Dank seinen Leistungen wurde ihm ein Jahr der Lehrzeit erlassen. Schon bald rückte er in verantwortliche Stellungen auf. Der Drang nach Selbständigkeit veranlaßte ihn, 1925 unter der Firma Schilling, Schnering & Co. ein eigenes Geschäft der Vorhangbranche zu gründen, welchem er mit großer Umsicht und mit Erfolg bis zu seinem Rücktritt 1952 vorstand.

Schon in seinen jungen Jahren wurde Ernst Schnering von einem schweren Leiden befallen, das ihn zeitlebens zwang, auf manches zu verzichten. Er nahm dies mit großer Geduld und mit Humor auf sich und widerstand mit bewundernswerter Energie allen Versuchungen, das Leben so zu genießen, wie es seinen Freunden vergönnt war.

Die Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit war es auch, die ihn bewog, verhältnismäßig früh aus dem aktiven Geschäftsleben zurückzutreten. Es waren ihm noch einige Jahre relativ guter Gesundheit vergönnt, die es ihm erlaubten, größere Reisen auszuführen.

Dann meldete sich sein altes Leiden mit vermehrter Intensität und trübte seine letzten Lebensjahre. Doch immer wieder brach sein guter Humor hervor und half ihm und den ihm Nahestehenden über manche schwere Stunde hinweg.

PAUL WALSER

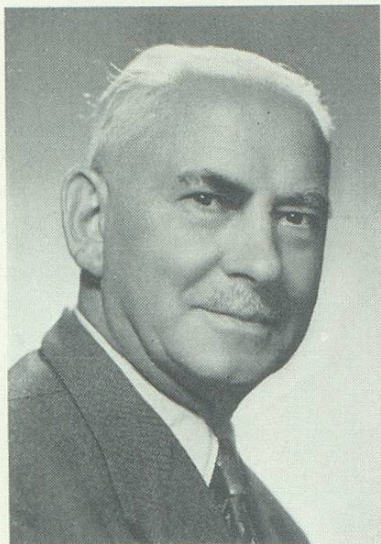


10. November 1907 – 9. Oktober 1959. Paul Walser besuchte die Primar- und Realschule und anschließend ein Institut im Welschland. Nachher arbeitete er ein halbes Jahr lang als Praktikant auf einem landwirtschaftlichen Gut im Berner Oberland. Von dieser Zeit her stammt seine große Liebe zur Natur. In der Folge machte sich Paul Walser mit dem Beruf eines Bierbrauers vertraut, um sich der väterlichen Brauerei zu widmen. Er brachte auch das Gasthaus Zum Stocken zu schöner Blüte. Dies war nicht zuletzt eine Folge seines gütigen Charakters, konnten doch seine Untergebenen in ihm den Kameraden sehen.

Seiner überaus harmonischen Ehe entsprossen zwei Töchter; Paul Walser selbst war als froher Gesellschafter überall beliebt. Als passionierter, waidgerechter Jäger brachte er manche Stunde in der Natur zu, die er so sehr liebte. Neben seinen Angehörigen werden seine vielen Freunde Paul Walser in guter Erinnerung behalten.

HEINRICH RÜEGG

21. Januar 1887 – 15. November 1959. Heinrich Rüegg verlebte seine Jugendzeit in Bazenheid, wo sein Vater an der Bahn tätig war und nebenher eine kleine Agentur für Lebensversicherungen führte. Wie damals üblich, schaffte sich die Familie an der Schifflistickmaschine einen kleinen Nebenerwerb. 17jährig besuchte Heinrich Rüegg die Stickfachschule in Grabs, und bald entwickelte er sich zu einem tüchtigen Sticker. Die Schwierigkeiten in der Stickereiindustrie veranlaßten ihn jedoch, sich ganz dem Versicherungsfach zu widmen, und im Jahre 1917 übernahm er die Generalagentur der «Waadt-Unfall» in St.Gallen. Diesen Posten versah er 40 Jahre lang mit außergewöhnlichem Erfolg. Anfänglich mußte er eigentliche Pionier-



FRITZ BAUMGARTNER

arbeit leisten; mit der Zeit erlaubte es ihm die Entwicklung, das Geschäft durch Unteragenturen auszubauen, wobei ihm seine Frau mit Rat und Tat zur Seite stand. Die Grundlage seiner beruflichen Erfolge war neben intensiver Arbeit sein zuvorkommendes Wesen und seine absolute Korrektheit im Verkehr mit den Versicherten, ganz besonders auch bei Schadenregulierungen. Sein aufgeschlossenes Wesen schaffte ihm viele Freunde, und nicht wenige Menschen und Institutionen, vor allem kirchlicher Art ohne Rücksicht auf die Konfession, bedachte er mit offener Hand.

Heinrich, der ein sehr glückliches Familienleben führte, war eng mit der Natur verbunden. Er gehörte dem SAC an, war Schütze, Fischer und Jäger. Über dreißig Jahre war er ein treues Mitglied der Feldschützen St.Gallen, und zwölf Jahre gehörte er den Veteranen an.

Es traf den 70jährigen schwer, als er sich zufolge organisatorischer Umgestaltungen bei der «Waadt» veranlaßt sah, bei voller Frische und Arbeitskraft sein Lebenswerk zu verlassen. In der Folge machte sich bei ihm, der im Leben eigentlich nie krank gewesen war, ein Leiden bemerkbar, und seine letzten Tage verbrachte er unter der aufopfernden Pflege seiner Gattin im Notkerianum.

17. Februar 1878 – 19. November 1959. Fritz Baumgartner war weniger der breiten Öffentlichkeit, um so mehr aber der Geschäftswelt bekannt. Die junge Generation kannte ihn als einen Repräsentanten der Versicherung, stand er doch den beiden St.-Galler «Helvetia»-Versicherungsgesellschaften von 1932 bis 1955 als Präsident vor. Dies war aber nicht die ganze Welt seiner Neigungen.

Als Sohn eines Kolonialwarenhändlers, dessen Geschäft noch heute an der Multergasse besteht und dem er bis zu seinem Tode als Verwaltungsratspräsident vorstand, machte Fritz Baumgartner schon als Knabe Bekanntschaft mit dem Handel. Zuerst erlernte er das Stickereifach. Er wurde erst Angestellter, dann Leiter einer Firma, die jedoch während der Krise der zwanziger Jahre liquidiert wurde. Hernach be-



tätigte er sich mehrere Jahre lang als neutraler Experte auf dem Gebiet der Stickerei, vor allem in vielen Musterschutzprozessen.

Als anfangs der dreißiger Jahre die wiederum erstarkten St.-Galler Textilimporteure einen Schutzverband gründeten, war Fritz Baumgartner der gegebene unabhängige Fachmann, diesen Zusammenschluß zu organisieren und seine Kontrollstelle zu führen. Als Textilkauftmann war er auch viele Jahre lang Mitglied der Kaufmännischen Corporation und gehörte zeitweise auch dem Kaufmännischen Directorium an.

Neben dieser Arbeit widmete sich Fritz Baumgartner auch vielen Verwaltungen, von wohlthätigen Organisationen bis zu den beiden «Helvetia»-Gesellschaften, wo er bei der Kontrollstelle begann und in der Folge zum Verwaltungsrat und Präsidenten avancierte. Diese neue Tätigkeit beschäftigte ihn bald beinahe hauptberuflich, doch blieb er dem Schutzverband treu. 1955 übergab Fritz Baumgartner seinen Posten jüngeren Kräften und widmete sich wieder ganz privaten Verwaltungen, darunter auch der Firma, deren Namen er trug. Er wurde auch in den Verwaltungsrat des Schweizerischen Bankvereins und der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft berufen.

Als Sprößling einer reformierten und freisinnigen St.-Galler Familie stand Fritz Baumgartner zu Glaube und Weltanschauung, ohne jedoch in der Öffentlichkeit davon viel Wesens zu machen.

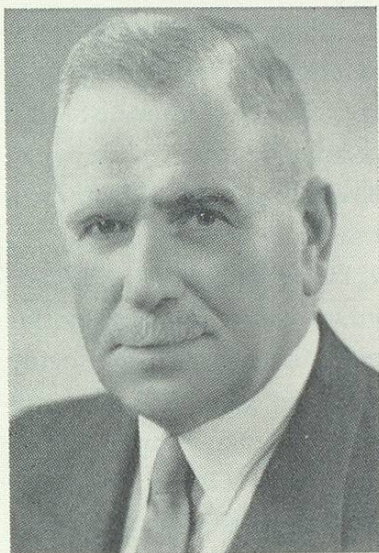
FRITZ STEIGER



23. Januar 1905 – 20. November 1959. Fritz Steiger wurde in Teufen in einfachen Verhältnissen geboren, wo er die Primarschule besuchte. Nach der Übersiedlung nach St.Gallen kam er ins «Bürgli», und nach Abschluß der vierjährigen Lehre trat er als Schreibmaschinenmechaniker in den Dienst eines St.-Galler Fachgeschäftes. Als dieses infolge Todes des Inhabers aufgelöst wurde, machte sich Fritz Steiger selbständig, wobei er die tatkräftige Unterstützung seiner Frau fand, die er jedoch nach 15jähriger Ehe verlor. Er verheiratete sich in der Folge wieder, aber nach zehnjähriger Ehe ging auch seine zweite Frau ihm im Tode voran. Bald darauf erlosch das Lebenslicht von Fritz Steiger.

Als Inhaber eines Schreibmaschinengeschäftes, das er mit Fleiß, Beharrlichkeit und Begeisterung für seinen Beruf fast dreißig Jahre lang führte, war Fritz Steiger weitherum bekannt. Sein Lebenswerk wird von seinem Sohn weitergeführt.

HANS LUMPERT



1. Dezember 1885 – 3. Dezember 1959. Hans Lumpert war im ganzen Kanton und darüber hinaus eine bekannte Persönlichkeit, versah er doch seit dem Jahre 1946 bis zu seinem Tode das Amt des kantonalen Fortbildungsschulinspektors. 1914 trat er in den Schuldienst der Stadt St.Gallen, der er als tüchtiger Lehrer bis Ende des Schuljahres 1945/46 diente. Dann wurde er vom Schuldienst entlastet, um ganz seiner Aufgabe als Fortbildungsschulinspektor nachkommen zu können. Seit 1927 bis zur Niederlegung des Lehrerberufes war Hans Lumpert Vorsteher der Knabenoberschule des Kreises Centrum. 1920 bis 1942 präsidierte er überaus erfolgreich den Kantonalen Lehrerverein. In Anerkennung seiner Leistungen wurde er bei seinem Rücktritt zum Ehrenpräsidenten ernannt. Dem Schweizerischen Lehrerverein diente er als Vizepräsident.

Ein besonderes Anliegen war Hans Lumpert die staatsbürgerliche und vaterländische Erziehung der Jugend. Er war ein maßgeblicher Förderer der pädagogischen Rekrutenprüfungen in ihrer neuen Form. 1936 erhielt er den Auftrag zur versuchsweisen Durchführung der

Rekrutenprüfung in St.Gallen; nachher wurde er zum Leiter der Prüfungen als Kreisexperte im Prüfungskreis VI für die Waffenplätze St.Gallen, Herisau, Frauenfeld und Chur. Dieses Amt übte er bis zum Jahre 1951 aus.

Hans Lumpert war ein vitaler Mensch voller Geist und Humor, aber auch voll Herzensgüte, wenn es sich darum handelte, einem in Not geratenen Freund oder Kollegen zu helfen. Er war ein Schulmann im besten Sinne.

OSKAR BOHNSACK



23. November 1886 – 10. Dezember 1959. Oskar Hermann Fritz Bohnsack wurde in Pirow in der preussischen Provinz Brandenburg geboren. Bereits mit 14 Jahren trat er in eine Schule für Instrumentalmusik ein. Er wurde ein vorzüglicher Posaunist, Tenorhornist und Erster Geiger, was dem vielseitigen Musiker ermöglichte, in verschiedenen Städten, vorab Deutschlands, aufzutreten. In München wurde er Mitglied des städtischen philharmonischen Orchesters. Dort und in andern Städten bildete er sich, wo immer möglich, neben seiner Arbeit konservatorisch weiter.

Nach St.Gallen kam Oskar Bohnsack im Jahre 1910, und diese Stadt sollte ihm zur zweiten Heimat werden. Er trat als Posaunist und Erster Geiger in das städtische Orchester ein. Nebenher leitete er eine ganze Reihe Blasmusikvereine und Männerchöre in St.Gallen, Degersheim, Ebnat-Kappel, Häggenschwil, Waldstatt, Steinach und Abtwil. 1916 wurde er in das Schweizer Bürgerrecht aufgenommen; seine Bürgerpflichten erfüllte er gewissenhafter als mancher, dessen Vorfahren bei Sempach dabei gewesen waren; hat doch Oskar Bohnsack seit der Erwerbung des Schweizer Bürgerrechtes keine einzige Abstimmung versäumt!

Oskar Bohnsack entfaltete auch eine rege musikpädagogische und kompositorische Tätigkeit. Mit großer Geduld und Liebe unterrichtete er in Violine, Klavier, Handharmonika, Blasmusik, Gesang, Mandoline und Gitarre. Seine zahlreichen Kompositionen werden gerne gespielt. Manches Kampfgericht von Musiktage innerhalb und außerhalb des Kantons sicherte sich die Mitwirkung von Oskar Bohnsack, der 1939

kantonaler Veteran und 1949 eidgenössischer Veteran wurde. Er war Musiker durch und durch.

KARL SCHALCH



19. Januar 1882 – 23. Dezember 1959. Karl Schalch wurde in Bürglen geboren, wo er mit acht Geschwistern eine schöne, glückliche Jugendzeit verlebte. In der Metzgerei Rietmann holte er sich seine Berufskennntnisse, und im Jahre 1910 heiratete er Clara Enz. Der glücklichen Ehe entsprossen fünf Kinder, denen Karl Schalch ein vorbildlich sorgender Vater war. Im Metzgereibetriebe in Bruggen arbeiteten unter seiner tatkräftigen Leitung sämtliche Familienglieder mit.

Dem Metzgermeisterverein stellte Karl Schalch während vieler Jahre sein großes fachliches Wissen als Vorstandsmitglied zur Verfügung. Ferner wirkte er aktiv im Männerchor Bruggen und im Metzgergesangverein mit. Weiteren Vereinen gehörte er als Ehrenmitglied an. Seine hervorstechenden Charaktereigenschaften waren seine Güte und seine Bescheidenheit, die ihn auch dann nicht verließ, als er schöne berufliche Erfolge errungen hatte. Er trug sein Herz nicht auf der Zunge, wohl aber hatte er es auf dem rechten Fleck. Er war ein Christ der Tat.

GEORG ALDER

29. Januar 1898 – 27. Dezember 1959. Georg Alder wurde in unserer Stadt geboren, der er stets die Treue bewahrte. Nach dem Besuch der Real- und der Verkehrsschule trat er 17jährig als Volontär in die «Helvetia-Feuer» ein, der er 44 Jahre lang bis zu seinem Tode erfolgreich diente. Bald wurde er in die Schadenabteilung der Generaldirektion berufen; die Bearbeitung und Regulierung von Schäden wurde zu seiner eigentlichen Lebensarbeit. Bei dieser Tätigkeit entwickelte Georg Alder ein solches Geschick, daß er zum Oberinspektor befördert wurde und fortan dem Kollegium der Schadeninspektoren als Rangältester vorstand. Umfassendes Fachwissen, Gründlichkeit, Geradheit und Offenheit verschafften ihm bei den Versicherten eine hohe Autorität.



Von geselliger Natur und mit einem feinen Sinn für Humor begabt, fand Georg Alder leicht Zugang zu den Menschen und schuf sich eine Reihe treuer Freunde, besonders auch in Turnerkreisen; Menschenbehandlung war überhaupt seine Stärke, und so war ihm die Heranbildung eines leistungsfähigen Nachwuchses von Schadeninspektoren ein besonderes Anliegen. Zum Lebensbild von Georg Alder gehört aber auch das äußerst glückliche Familienleben, das er mit seiner Frau, die er auf der «Helvetia» kennengelernt, und mit seinem Sohn führte, von dem aber auch Schwiegermutter, Schwiebertochter und Großkinder nicht ausgeschlossen waren.

DR. JOSEF SCHUBIGER

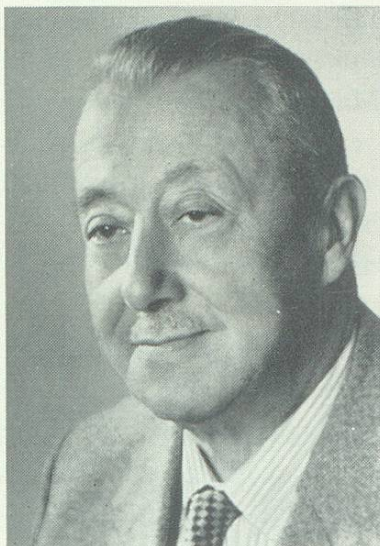


20. Mai 1888 – 2. Januar 1960. Josef Schubiger wurde in Uznach geboren, wo sein Vater ein Advokaturbüro führte. Drei Jahre später zog die Familie nach St.Gallen, nachdem Vater Schubiger, Kantonsrat und Nationalrat, zum sanktgallischen Regierungsrat gewählt worden war. Früh verlor Josef Schubiger drei kleine Geschwister, und seine Mutter starb, als er erst vierzehn Jahre alt war. Diese Schicksalsschläge waren wohl der Grund dafür, daß Josef Schubiger nicht viel Anschluß bei den Menschen suchte.

Gleich seinem Vater ergriff er die juristische Laufbahn. Er studierte in Straßburg, Freiburg und Bern. Seine berufliche Tätigkeit begann er als Gerichtsschreiber in St.Fiden. Anschließend wurde er Bezirksgerichtsschreiber in St.Gallen C und versah den Posten vierzig Jahre lang gewissenhaft und kenntnisreich. Über das pensionsberechtigte Alter hinaus wurde er noch dreimal für weitere Amtsperioden gewählt.

Erholung und Entspannung fand Dr. Schubiger im Kreise seiner Familie; das Herzleiden, das seinen letzten Lebensabschnitt zeichnete, trug er, liebend umsorgt von seiner Gattin, mit vorbildlichem Gleichmut.

PAUL EGGER



18. November 1882 – 17. Januar 1960. Paul Egger war in St. Gallen vor allem als Reitersmann bekannt. Seine Leidenschaft für das Pferd erreichte aber ebenfalls der Allgemeinheit zum Wohl, da er als Geschäftsführer der damaligen St. Gallischen Pferdeassekurranz, der späteren St. Gallischen Pferdeversicherungsgenossenschaft, die Pferdeversicherung auf solidere Grundlagen zu stellen vermochte und damit zahlreichen Pferdehaltern in unserm Kanton wertvolle Dienste leistete.

Früh ist die Liebe zum Tier in Paul Egger erwacht; er gewann sie bei seinem Großvater, dem bekannten Tierarzt Edelmann in Goldach. Zu ihm übersiedelte er mit seiner Mutter und seinen beiden Schwestern, nachdem er im Alter von nur vier Wochen seinen Vater verloren hatte. Sein Wunsch, Tierarzt zu werden, ging der Verhältnisse wegen nicht in Erfüllung.

In der Folge betätigte sich Paul Egger in der Textilindustrie; in der Krisenzeit sattelte er zur Pferdeversicherung über. Mit zum Teil neuen Arbeitsmethoden, namentlich durch raschentschlossenes Abschätzen untauglicher Tiere und durch speditiv Regelung der Schäden, diente er den Versicherungsnehmern und mehrte das Ansehen der Institution, die sich auch finanziell unter seiner Geschäftsführung erholte.

Der Politik hielt sich Paul Egger fern. Dafür turnte und schwamm er in jungen Jahren eifrig, war begeistertes Mitglied des Artillerievereins und sang im Männerchor Harmonie bis in seine letzten Tage eifrig mit. Um Reitpferde halten zu können, betrieb er nebenher eine kleine Camionnage. Am Samstag und am Sonntag ritt er stets mit Freunden aus. Während eines solchen Rittes setzte das Herz des 78-jährigen aus. Die Zügel noch in der Hand, glitt er vom Pferd; sein Wunsch, einstmals auf dem Rücken eines Pferdes sterben zu dürfen, war in Erfüllung gegangen.

JOHANN MANSER

10. Februar 1907 – 23. Januar 1960. Johann Manser verlebte seine Jugendzeit in Appenzell. Nach der Schulzeit erlernte er den Dachdeckerberuf, den er mehrere Jahre lang in Appenzell und nach Gründung einer eigenen Familie



längere Zeit in St.Gallen ausübte. Im Jahre 1931 wurde er in das Rettungskorps der Stadt St.Gallen aufgenommen und sechs Jahre später zum Wachtmeister ernannt. Weitere drei Jahre später trat Johann Manser zur Berufsfeuerwehr über. Hier erwarb er sich in kurzer Zeit allseitiges Vertrauen durch Energie und Fleiß sowie durch seine hervorragende Eignung für diesen Beruf. Er war ein vorbildlicher Kamerad.

In seinen Mußestunden zog es Johann Manser immer wieder in die freie Natur hinaus, wo er ausgedehnte Wanderungen mit seiner Familie unternahm. In den Bergen, die er besonders liebte, hatte er mehrmals Gelegenheit, bedrängten und in Not geratenen Alpinisten zu helfen. Erst 53jährig wurde Johann Manser bei Ausübung seiner Berufsarbeit vom Tode ereilt.

ANNI SCHÖNHOLZER- BRITT



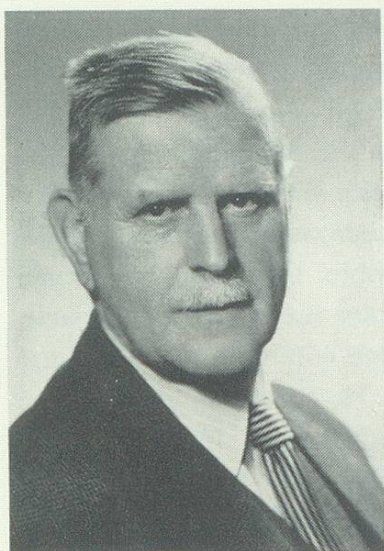
6. November 1895 – 27. Januar 1960. Anni Britt wurde als ältestes von fünf Kindern in St.Gallen geboren. Im ehemaligen Gasthof Zum weißen Schäfle an der Engulgasse verlebte sie eine glückliche Jugend im Familienkreise. Ein ausgeprägter Schönheitssinn, verbunden mit großer Geschicklichkeit, war richtungweisend für ihre Berufswahl. Sie absolvierte zunächst eine Lehre als Weißnäherin, anschließend erwarb sie das kantonale Arbeitslehrerinnen-Patent und das Fähigkeitszeugnis für den Hauswirtschaftsunterricht.

Nach kürzerer Tätigkeit als Directrice in einem Konfektionsbetrieb der Stadt wurde Anni Britt 1920 als Arbeitslehrerin an den «Talhof» gewählt, wo sie 36 Jahre lang mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und großem Können wirkte. Ihr persönliches Leben ordnete sie ihrem Beruf unter. Erst im Jahre 1956 vermählte sie sich mit Walter Schönholzer; leider sollte das von beiden lang ersehnte Glück nur noch knapp vier Jahre dauern. Bis September 1958 gab Anni Schönholzer noch einige Stunden je Woche Unterricht.

Als Anni Schönholzers Gesundheit nachließ, fand sie Aufnahme im Kurhaus Quisisana in Heiden, doch konnte die Verschlimmerung der Krankheit trotz aller ärztlichen Kunst und

liebvollen Fürsorge nicht verhindert werden. Ihre Kolleginnen und Kollegen vom «Talhof», ihre vielen ehemaligen Schülerinnen werden die gütige Lehrerin in dankbarer Erinnerung behalten.

ADOLF BRUNNER



27. Juli 1886 – 6. Februar 1960. Adolf Brunner wurde im untertoggenburgischen Schwarzenbach geboren, wo er eine glückliche Kindheit verlebte. Nach seiner Kantonsschul- und Lehr-
amtszeit in St.Gallen wurde er zunächst als Sekundarlehrer im appenzellischen Waldstatt angestellt. Adolf Brunner, dem stets auch öffentliches Wirken Herzenssache war, wurde Mitbegründer und erster Präsident der dortigen Freisinnigen Partei. Bald hatte ihn das Dorf auch zum Kirchenpräsidenten, zum Präsidenten des Männerchors und zum Feuerwehrkommandanten ernannt.

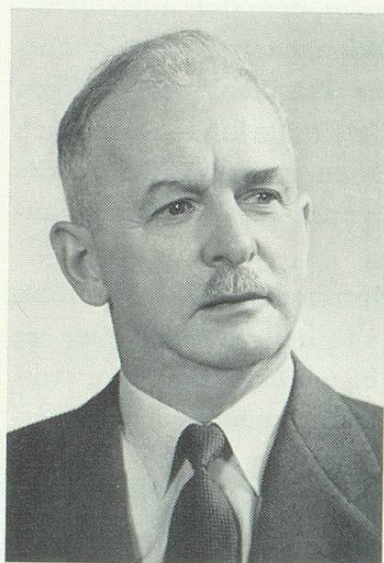
1914 wurde Adolf Brunner nach St.Gallen an die Töcherschule «Talhof» gewählt, wo er während 38 Jahren in mathematisch-naturwissenschaftlichen sowie in Handelsfächern unterrichtete. Längere Zeit amtierte er auch als Vize-
rektor der Schule. Während vier Jahren stand Adolf Brunner dem Städtischen Lehrerverein vor. Von 1924 bis 1927 war er Mitglied des Zentralschulrates. 1927 erfolgte seine Wahl in den Erziehungsrat, dem er 27 Jahre lang angehörte und in dem er die damalige Freisinnig-
Sozialdemokratische Fraktion präsidierte. Während der gleichen Zeitspanne leitete Erziehungsrat Brunner den kantonalen Erziehungsausschuß der Freisinnig-Demokratischen Partei.

Längere Zeit gehörte er auch dem Ausschuß für Kultur- und Staatspolitik der Freisinnig-Demokratischen Partei der Schweiz an.

Adolf Brunner präsidierte ferner 29 Jahre lang die Sanktgallische Gemeinnützige Gesellschaft. Der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft ließ er während der gleichen Zeit seine Dienste als Mitglied der Zentral- und Bildungskommission. Er war außerdem Mitglied ihrer Rechnungskommission und gehörte der Kirchenvorsteherschaft der Kirchgemeinde St.Gallen an. Diese vertrat er viele Jahre in der Synode, welche er 1936/37 leitete.

Adolf Brunner hatte seinen Ruhestand wahrlich redlich verdient; doch schon nach wenigen Jahren meldeten sich Altersbeschwerden, die ihn zur Niederlegung seiner Ämter veranlaßten. In seinem Heim, dessen Garten er in früheren Jahren eifrig besorgte, blieb er bis zuletzt, von seiner Gattin hingebungsvoll gepflegt.

REGIERUNGSRAT
DR.
ADOLF ROEMER



24. Mai 1890 – 9. Februar 1960. Adolf Roemer wurde in Uznach geboren, wo er eine glückliche Jugend verbrachte. Nach der Gymnasialausbildung trat er in die Sanktgallische Sekundarlehrantsschule ein. Der junge Sekundarlehrer bildete sich aber weiter und erwarb das Doktorat in Geographie. 1918 trat Dr. Roemer das Amt des Sekretärs im Erziehungsdepartement an; er arbeitete vorerst unter Ständerat und Regierungsrat H. Scherrer, dann unter O. Weber und Dr. Mächler. Im Jahre 1936 wurde Dr. Roemer ehrenvoll in den sanktgallischen Regierungsrat gewählt, dem er als Erziehungschef und Militärdirektor bis zu seinem Tode angehörte. Auf Jahresmitte hätte er seine Ämter, von denen er bereits zurückgetreten war, niedergelegt, und es liegt Tragik darin, daß er bereits drei Jahre zuvor seinen Rücktritt angeboten hatte, um endlich in gebührendem Maße seiner Familie leben zu können. Sein Pflichtbewußtsein veranlaßte ihn, dem Drängen aus weiten Kreisen nachzugeben und sich nochmals für eine Amtsdauer wählen zu lassen.

Es fehlt hier der Raum, um die Verdienste des freisinnigen Regierungsmannes auch nur einigermaßen vollständig zu würdigen. Einige wenige Stichworte müssen genügen. So wurde in seiner Amtszeit beispielsweise auf dem Gebiete der Volksschule die dringend notwendig gewordene Herabsetzung der Klassenbestände zur Tatsache, und das große Werk des Schulsteuerausgleichs wurde aufgebaut. Das Erziehungsgesetz aus dem Jahre 1952 ist das persönliche Werk von Regierungsrat Roemer. 100 neue Schulhäuser und 60 neue Turnhallen erinnern an die Arbeit des Erziehungschefs. Die schulsozialen Aufgaben, der Ausbau des schulzahnärztlichen Dienstes und des Stipendienwesens lagen ihm besonders am Herzen. An großen Bauprojek-

ten, die in den letzten Jahren vorbereitet wurden und deren Vollendung Regierungsrat Dr. Roemer nicht mehr erleben sollte, seien der Erweiterungsbau der Kantonsschule, der Ausbau des Lehrerseminars und die Errichtung einer Zweigmittelschule in Sargans genannt.

Nicht zu vergessen ist natürlich die Handels-Hochschule, zu deren sprunghafter Aufwärtsentwicklung die von Dr. Roemer geleiteten Gesetzgebungswerke mit beigetragen haben; das Hochschulgesetz von 1938 verlieh der HHS das Promotionsrecht, das Gesetz von 1954 stellte die Hochschule unter die gemeinsame Trägerschaft von Kanton und Stadt St.Gallen. Der Neubau auf dem Kirchhofergut wurde am Hochschultag 1960 mit dem ersten Spatenstich eingeleitet, nachdem das St.-Galler-Volk dem vom Erziehungschef so warm geförderten Hochschulneubau mit imponierender Mehrheit zugestimmt hatte.

Regierungsrat Dr. Roemer wird in seinen Werken weiterleben.

ERNST GROSS



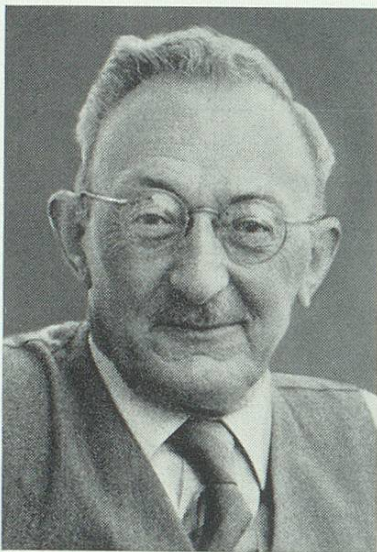
7. Juni 1886 – 11. Februar 1960. Ernst Groß wurde im Obertoggenburg als Zweitältester einer achtköpfigen Stickerfamilie geboren. Die Eltern saßen vom frühen Morgen bis zum späten Abend an der Stickmaschine, und die Kinder wurden schon im vorschulpflichtigen Alter zu nützlicher Mitarbeit herangezogen. So bedeutete für Ernst Groß der Besuch der Primarschule im Brandholz/Kappel Ausspannung und Erholung – leider war es damals nur eine Halbtagschule!

Das beruflich entscheidende Jahr für Ernst Groß war 1908, als er in den Dienst der Firma Bernheim & Co. trat. Dort arbeitete er sich in kurzer Zeit vom Fergger zum Fabrikationschef empor; schnell war man auf den jungen Mann aufmerksam geworden, der sich nicht mit seinem Arbeitsbereich begnügte, sondern einfach überall Hand anlegte, wo er Arbeit sah. Im Jahre 1910 beteiligte sich Ernst Groß mit einer Kommanditeinlage am Geschäft. Vier Jahre später erhielt er, erst 28jährig, Einzelprokura, und in der Folge wurde er zum gleichberechtigten Kollektivteilhaber seines Freundes

und vormaligen Chefs, Wilhelm Bernheim. Ihren gemeinsamen Anstrengungen gelang es, die Stickereikrise durch Umstellung auf Gewebeeexporte sowie Blusen- und Kleiderfabrikation zu meistern und den gesamten Personalbestand durchzuhalten. Nach dem Erlöschen der Firma Bernheim & Groß war Ernst Groß zuletzt Inhaber der seinen Namen tragenden Aktiengesellschaft.

Als überzeugter Anhänger und Verfechter freisinniger Weltanschauung wirkte Ernst Groß vom frühen Mannesalter an auf politischem Gebiet. Er wurde in den städtischen Gemeinderat und den sanktgallischen Großen Rat gewählt; beide Mandate beschloß er als Ratspräsident. Abwechslung von der angestregten Berufstätigkeit bot ihm die jahrzehntelange Mitarbeit beim außerdienstlichen Schießwesen.

KARL UHL



23. November 1887 – 15. Februar 1960. Karl Uhl wuchs in bescheidenen Verhältnissen bei seiner Großmutter in Überlingen auf, nachdem er in seinem zweiten Lebensjahre bald nacheinander Mutter und Vater verloren hatte. Eine Lehre als Gärtner erwies sich als zu schwer für den körperlich nicht sehr kräftigen Knaben; nach ihrem Abbruch kam er sechzehnjährig in die Familie seines Onkels nach St.Gallen. Hier besuchte er die Gewerbeschule und bildete sich zum Zeichner aus und wurde in der damals blühenden Stickereizeit alsbald eine gesuchte Kraft. 1910 verheiratete er sich mit Tini Kurz, mit der er in äußerst glücklicher Ehe fast fünfzig Jahre lang bis zu seinem Tod verbunden blieb.

Im ersten Weltkrieg wurde Karl Uhl in die deutsche Armee eingezogen; nach seiner Rückkehr wurde ihm indessen St.Gallen so zur Heimat, daß er das Bürgerrecht von St.Gallen-Tablatt erwarb. Während der Stickereikrise sattelte auch Karl Uhl um und wurde 1921 Verwalter eines Sportartikeldepots der Naturfreunde an der Brühlgasse 23. Zusammen mit seiner Gattin brachte er das Geschäft so weit, daß er es in der Folge auf eigene Rechnung übernehmen konnte. Nach einer vorübergehenden Verlegung an die Speisergasse bezog er Räumlichkeiten an der

Brühlgasse 28, wo er bis zuletzt unermüdlich tätig war.

Alle Arbeit ging durch seine Hände, und an jedem Schneesonntag stellte er sich unentgeltlich seiner Kundschaft zur Verfügung. Es war die Zeit, da der Skisport auch hierzulande mächtig aufkam. Karl Uhl probierte alle Neuerungen selber aus und war einer der ersten Skifahrer in unserer Gegend. Er war auch einer der ersten Skikursleiter und erwarb bereits im Februar 1931 das Diplom als Skiinstruktor. 1933 war er bei den Gründern des Neuen Skiklubs, dem er als Sportpräsident und Hüttenchef diente und zu dessen Ehrenmitglied er 1953 ernannt wurde.

Karl Uhl hat sich für seine Familie und für seine Kundschaft geradezu aufgeopfert. Er war mehr Idealist als Geschäftsmann.

ALPHONS OSTERWALDER



1. Oktober 1887 – 21. Februar 1960. Alphons Osterwalder verlebte eine glückliche Jugend im Bleicheli in St.Gallen. Er besuchte die Merkantilabteilung an der Kantonsschule und absolvierte eine kaufmännische Lehre in einer Stickereifirma. Nachdem sich Auswanderungspläne nach Amerika zerschlagen hatten, trat er 1908 in das väterliche Geschäft ein, das er zehn Jahre später mit seinem älteren Bruder übernahm.

Alphons Osterwalder entfaltete eine rege geschäftliche Tätigkeit. 1917 gründete er mit befreundeten Firmen eine Importfirma der Kolonialwarenbranche, die er präsidierte. Von 1914 bis 1949 gehörte er dem Vorstand des Kolonialwarengrossistenverbandes «Colgro» in Bern an, und 1925 erfolgte die Gründung der Firma Osterwalder in Zürich, die er mit Umsicht betreute. 1927 war Alphons Osterwalder einer der maßgeblichen Mitbegründer des Verbandes Schweizerischer Benzinimporteure «Avia», er gehörte dem Verwaltungsrat der Avia AG in Basel an und nahm regen Anteil an der Gründung der Avia-International. 1947 übersiedelte er nach Zürich, wo er zusammen mit einem Sohn die Leitung des Zürcher Geschäftes übernahm.

Alphons Osterwalder war ein wohlgesinnter

Prinzipal, dessen besondere Gabe es war, tüchtige Mitarbeiter im Geschäft heranzuziehen. Enge Freundschaft verband ihn mit dem Rotary-Club, dem er seit 1932 in St.Gallen und seit 1947 in Zürich angehörte. Im Kreise seiner Familie, der er ein treubesorgter Gatte und Vater war, pflegte er besonders gern die häusliche Musik. Der Verlust seiner Gattin im Jahre 1952 bedeutete einen schweren Schlag für Alphons Osterwalder, der bald darauf von einem Leiden befallen wurde, dem er in seinen letzten Lebensjahren in zunehmendem Maße ausgesetzt war.

JACOB BAENZIGER

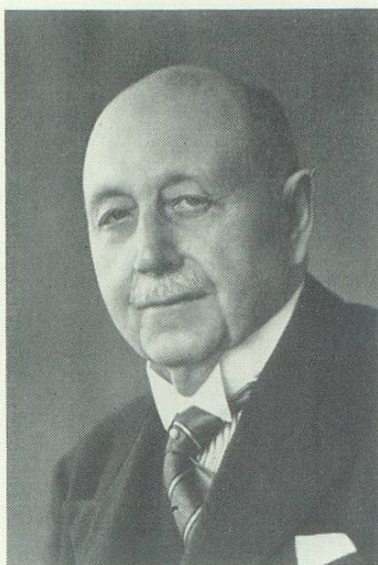


14. Oktober 1871 – 22. Februar 1960. Vorab der älteren Generation bekannt, war Jacob Baenziger einer der bekanntesten und erfolgreichsten St.-Galler Textilkaufleute. Die von ihm initiativ geleitete Baumwollfirma Jacob Baenziger AG, die in die ganze Welt exportierte, die Schweizerisch-Rumänische Bank in Bukarest, deren Gründer und Verwaltungsrat er war, eine Fabrik für feinste Krawattenseide in der Tschechoslowakei, die er übrigens mit der ihm eigenen Weitsicht rechtzeitig genug liquidierte, sind einige Beispiele seiner Tatkraft und seines Unternehmungsgeistes.

Jacob Baenziger war darüber hinaus jahrelang Korporationsmitglied des Kaufmännischen Directoriums St.Gallen und spielte eine bedeutende Rolle im Verband Schweizerischer Garnhändler und Gewebeexporteure. Im Verkehr mit seinen vielen Kunden und Lieferanten war er stets korrekt, sein Personal schätzte ihn als wohlwollenden Prinzipal.

Als sich Jacob Baenziger vor zwei Jahrzehnten aus dem Geschäftsleben zurückzog, wurde es allmählich still um ihn. Er blieb aber weiterhin aktiv. Verschiedenen Organisationen liess er seine Hilfe; die Feldschützengesellschaft der Stadt St.Gallen ernannte ihn in Anerkennung der ihr geleisteten wertvollen finanziellen Dienste 1951 zu ihrem Ehrenmitglied. Bis zuletzt nahm Jacob Baenziger, der unter der aufmerksamen Pflege seiner Gattin das hohe Alter von 88½ Jahren erreichte, Anteil am Geschehen in der Gallusstadt.

PAUL KONRAD GIMMI



25. Januar 1873 – 24. Februar 1960. Paul Konrad Gimmi wurde in Amriswil geboren, wo seine Eltern eine Metzgerei betrieben. Nach harter Jugendzeit wanderte er kaum 18jährig mit seinen Eltern nach Amerika aus und fand in NeuYork in einigen bekannten Stickereibetrieben Arbeit. Zuletzt war er dort für die Union AG tätig. Er machte sich rasch mit den Verhältnissen in Amerika bekannt, erwarb das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten und brachte als junger, kaum 20jähriger Mann Abschlüsse zustande, die seine Vorgesetzten erstaunen ließen.

1895 lernte Paul Konrad Gimmi während eines Aufenthaltes in St.Gallen Frieda Werffel kennen, deren Vater an der Neugasse ein Papeteriegeschäft betrieb. Ein Jahr darauf heiratete er sie und trat dann in das Geschäft seines Schwiegervaters ein, das er 1911 auf eigene Rechnung übernahm. Mit der ihm eigenen Ausdauer und Energie arbeitete er sich in die für ihn neue Branche ein, und innert kurzer Zeit gelang es ihm, den anfänglich bescheidenen Betrieb zu einer der größten schweizerischen Papierhandlungen auszubauen. Jahrzehntelang widmete er sich der Reisetätigkeit, hier ebenso erfolgreich wie auf allen andern Gebieten, die er mit seiner festen Hand anpackte. Bis ins höchste Alter verfügte er über eine gewaltige Arbeitskraft.

Paul Konrad Gimmi stellte seine umfassenden Kenntnisse außer dem eigenen Betrieb auch anderen Unternehmungen zur Verfügung, in deren Verwaltungsrat er berufen wurde. Hier ist vor allem die Schaffhauser Strickmaschinenfabrik zu erwähnen, mit der er sich eng verbunden fühlte.

Ein Mann eigener Kraft, war Paul Konrad Gimmi überzeugter Verfechter extrem liberaler Wirtschaftsauffassungen, was ihn indessen nicht hinderte, in seinem Unternehmen einen Personalfonds großzügig zu äpfen. In allem war Paul Konrad Gimmi eine markante, starke Persönlichkeit.

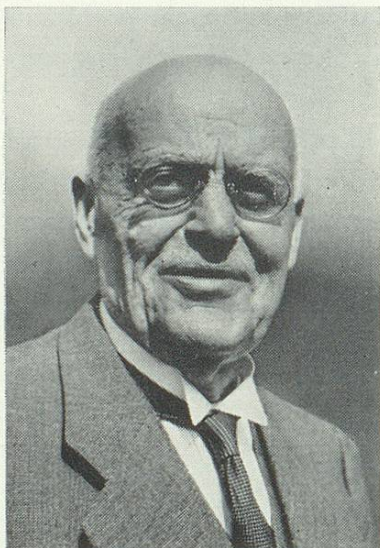
JOHANN WINTERHALTER



13. Juni 1886 – 19. März 1960. Johann Winterhalter wurde im badischen Grenzstädtchen Stühlingen bei Schaffhausen geboren. Sein Vater war dort Schuhmacher und Kleinbauer. Er starb, als der Sohn kaum 13 Jahre alt war; dieser mußte früh schon kräftig Hand anlegen. Nach der Rückkehr aus dem Militärdienst, den er in Straßburg absolvierte, übernahm Johann Winterhalter das kleine landwirtschaftliche Heimwesen seiner Eltern. Kurz darauf vermählte er sich mit Luisa Rohr, mit der er in 49jähriger glücklicher Ehe verbunden blieb; sie ging ihm zwei Jahre im Tode voraus.

Da das Bauerngut für die größer werdende Familie keine ausreichende Existenzgrundlage bot, verkaufte Johann Winterhalter im Jahre 1912 sein Heimwesen und kam nach St.Gallen. Zuerst fand er Arbeit in der alten Stadtgärtnerei im Stadtpark, später in einer Gärtnerei im Feldli und im Ostschweizerischen Blindenheim. 1922 machte er sich selbständig. Mit seiner Frau gründete er eine kleine Gärtnerei, zunächst noch auf Pachtland. Mit sehr viel Mühe und Arbeit, mit Energie, Fleiß und Zähigkeit, unter Sorgen und Entbehrungen und mit dem Einsatz aller Angehörigen hat Johann Winterhalter das anfänglich kleine Unternehmen zum heutigen Großbetrieb entwickelt.

CARL FORSTER

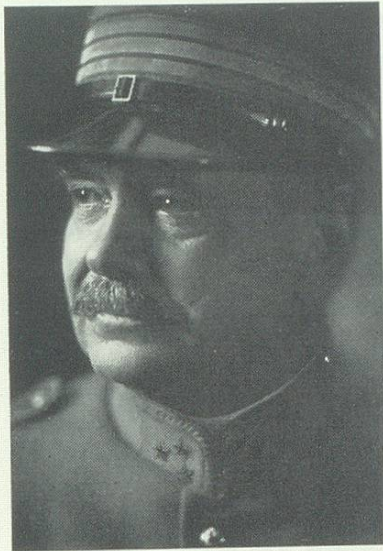


4. September 1879 – 9. Mai 1960. Carl Forster wurde in St.Gallen geboren und besuchte die Schulen seiner Vaterstadt. An der damaligen Merkantilabteilung der Kantonsschule knüpften sich Freundschaften, die bis ins hohe Alter Bestand hatten. Die Lehre absolvierte er im Stickereigeschäft seines Vaters an der Notkerstraße, in das er nach verschiedenen Auslandsaufenthalten 24jährig eintrat.

1916 übernahm Carl Forster, der sich inzwischen verheiratet hatte, die väterliche Stickereifirma, die er ausbaute und zu großer Blüte führte. Seine Tatkraft und Zähigkeit ließen die Firma auch die große Wirtschaftskrise überstehen. Mit großer Freude erfüllte ihn der Entschluß seines jüngsten Sohnes, das berufliche Lebenswerk seines Vaters fortzuführen.

Entspannung und Kräftigung fand Carl Forster, im privaten Kreise nur Charly genannt, immer wieder bei seiner Familie, die sich durch die Heirat zweier Söhne erweitert hatte. Er war ein fürsorglicher Vater und Großvater, der überall, wo das Leben Verwandte und Freunde in Bedrängnis brachte, seine Aufgabe erkannte und ergriff. Lauter Geselligkeit abhold, war ihm die Pflege der Freundschaft im kleinen Kreise ein Bedürfnis.

DR. MED.
HANS SUTTER



19. Mai 1875 – 27. Mai 1960. Hans Sutter, der aus einem alten Prätigauer Geschlecht stammte, wurde in Schiers geboren; doch schon dreijährig kam er mit seinen Eltern nach St.Gallen, und hier hatte er während mehr als eines halben Jahrhunderts als vielbeschäftigter Frauenarzt eine segensreiche Tätigkeit entfaltet.

Im Kindergarten an der Zwinglistraße schloß er seine erste Freundschaft, die dann die einzige bleiben sollte und acht Jahrzehnte überdauert hat. Nach der Matura am Gymnasium der Kantonsschule studierte er Medizin in Genf, München und Bern, wo er das Staatsexamen bestand. Nach einer Assistentenzeit in La Chaux-de-Fonds, einer Landpraxis im bernischen Roggwil und einer weiteren Ausbildung bei Professor Amann in München ließ sich Dr. Hans Sutter 1906 endgültig in St.Gallen nieder, um fortan unzähligen Frauen ein gütiger und nimmermüder Helfer zu sein. Die Leitung einer Privatklinik, die er mit Max Hausmann gegründet und später jahrelang allein weitergeführt hatte, gab er wegen zunehmenden Alters ab, seine Sprechstunde hatte er aber bis zuletzt beibehalten.

Eine lebhaft und segensreiche Tätigkeit übte Dr. Sutter sodann im Rahmen des Roten Kreuzes aus. Er gründete die Rotkreuzkolonne St.Gallen und war lange Jahre Präsident des Zweigvereins St.Gallen. Von 1927 bis 1936 war er, vom Bundesrat ernannt, als Oberst Rotkreuz-Chefarzt. Ferner gehörte er während vieler Jahre der Direktion des Schweizerischen Roten Kreuzes an.

Erholung und Entspannung fand Dr. Sutter in der freien Natur und in den Bergen. Er war ein aufrechter Mann, eine kraftvolle Per-

sönlichkeit. Der Hinschied seiner Lebensgefährtin, mit der er seit 1903 verbunden war, zerbrach jedoch etwas in ihm, und nach kurzer Krankheit folgte er ihr wenige Wochen später nach.

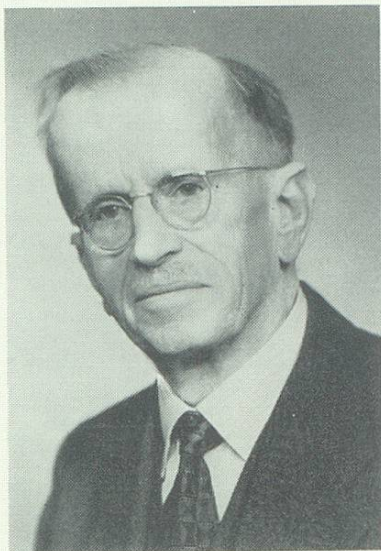
WALTER DIEZIGER



14. Juli 1901 – 31. Mai 1960. Walter Diezinger war ein Mann, der sich durch eigene Kraft hochgearbeitet hat. Die Nestwärme einer wohlbehüteten Jugend war ihm nicht geschenkt; allen Schwierigkeiten zum Trotz brachte er es aber bereits in jungen Jahren zu schönen Erfolgen. Als Zwanzigjähriger machte er sich in Stein/Toggenburg als Kleinunternehmer der Baubranche selbständig. Sein persönlicher Einsatz und sein Tatendrang verschafften ihm bald Beachtung, und schon im Jahre 1924 betrauten ihn die SBB mit Bauarbeiten, die er dann all die Jahre hindurch bis zu seinem Tode ausführte. Seinem unermüdlichen Tatendrang genügten aber diese Arbeiten nicht, und so erweiterte er schon frühzeitig sein Unternehmen zu einem Straßen- und Tiefbaugeschäft.

In seiner Freizeit war Walter Diezinger ein ausgesprochener Freund der Geselligkeit. Sehr am Herzen lag ihm stets der Sportklub Brühl, und besonders auch in Sängerkreisen zählte er zahlreiche Freunde. Auch mit der Konkurrenz verstand er sich persönlich gut zu stellen. Vielleicht hatte er sich aber zu viel zugemutet. Ein erster Hirnschlag streckte im Jahre 1953 den robusten Mann für Monate aufs Krankenbett. Dank der aufopfernden Pflege seitens seiner Gattin kam er aber wieder zu Kräften und konnte seinen Geschäften wieder nachgehen. Einem zweiten Hirnschlag vermochte er indessen nicht mehr zu trotzen, der ihn aber nicht lange leiden ließ. Viele Freunde trauern um den Mann, in dessen rauher Schale ein guter Kern steckte, denen, die ihn kannten, sehr wohl sichtbar.

EMIL SPÜHL



29. März 1878 – 3. Juli 1960. Emil Spühl wuchs in St. Gallen auf. Nach dem Besuch der Primar- und Realschule absolvierte er in der mechanischen Werkstätte zum Hagenbuch bei seinem Vater eine Mechanikerlehre. Abwechslung von der strengen, damals noch täglich elfstündigen Arbeit fand er im Stadttturnverein, wo er auch die Freunde fürs Leben kennenlernte.

Im Militär wurde Emil Spühl früh in das damalige freiwillige Automobilkorps versetzt, wo er bis zum Hauptmann avancierte. Während der Grenzbesetzung im ersten Weltkrieg hatte er oft General Wille und Generalstabschef von Sprecher zu fahren. Inzwischen war er, nach Erlangung eines Diploms als Maschinentechniker, in das Geschäft seines Vaters als dessen rechte Hand eingetreten.

Vater Spühl gehörte zu den ersten Automobilbesitzern von St. Gallen, überließ das Fahren jedoch altershalber seinem Sohn Emil. Dieser wurde dann, nachdem eine Fahrprüfung eingeführt worden war, als erster kantonaler Experte bestellt, in ein Amt, das er viele Jahre im Nebenberuf ausübte.

1920 übernahm Emil Spühl mit seinem Bruder Julius das väterliche Geschäft, das 1929 in größere Räumlichkeiten an der Lukasstraße verlegt wurde.

Im öffentlichen Leben hervortreten, lag der bescheidenen Art von Emil Spühl nicht; er zog es vor, sich neben dem Geschäft seiner Familie zu widmen. Güte und Zufriedenheit waren seine hervortretenden Charaktereigenschaften.

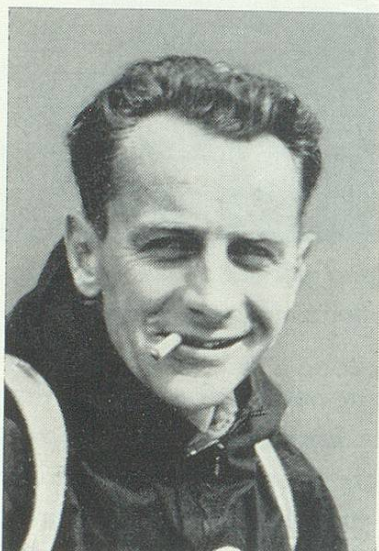
EMIL FENNER

27. Februar 1892 – 4. Juni 1960. Emil Fenner wurde in Belp geboren. Gleich seinem Vater lag auch ihm das Eisenbahnwesen im Blut, und früh schon entschloß er sich für den Beruf eines Eisenbahners. Nach Lehr- und Praxisjahren an verschiedenen Orten trat er 1914 in den Dienst der Furka-Oberalp-Bahn. Als seine Eltern sich in St. Fiden niedergelassen hatten, zog es Emil Fenner ebenfalls in die Ostschweiz. 1917 trat er in den Betriebsdienst der Bodensee-Toggenburg-Bahn ein. In der Folge wurde er zum Betriebsbeamten und 1944 zum Betriebschef ernannt; 1951 erhielt er die Prokura. Während



seiner nahezu vierzigjährigen Dienstzeit betreute er u. a. auch den Reisedienst. Als Chef des Betriebsdienstes war Emil Fenner auch Personalchef für das Stations- und Zugspersonal. Seine mannigfachen verantwortungsvollen Aufgaben erfüllte er mit großem Fleiß und vorbildlicher Gewissenhaftigkeit. Im Beruf zeichnete sich Emil Fenner durch Konzilianz und Können aus, im Bekannten- und Freundeskreis war er auch zufolge seiner Güte und seines Humors geschätzt. Die nötige Ruhe und Erholung fand er in seinem Heim, im Kreise seiner Familie. Er war auch ein großer Naturfreund und begeisterter Wanderer.

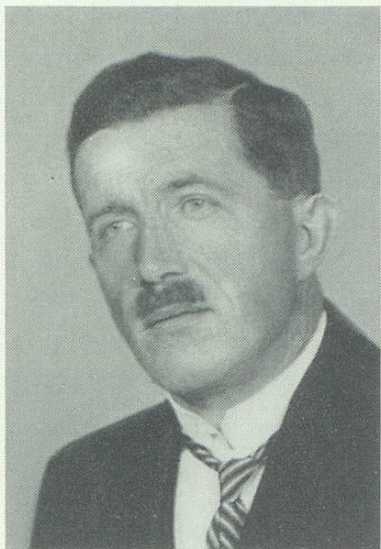
PAUL ZÜST



23. September 1916 – 4. Juni 1960. Paul Züst wurde in Rheineck geboren, wo er zusammen mit seinem jüngeren Bruder eine glückliche Jugend verlebte. Er trat ins Rorschacher Lehrerseminar ein, wo er 1937 das Patent erhielt. Des damaligen Lehrerüberflusses wegen fand er erst zwei Jahre später eine definitive Stelle in St. Margrethen. Er ging ganz in seinem Beruf auf, den er höchst initiativ ausübte. Bald nahmen verschiedene Institutionen die Dienste des frohmütigen und sportbegeisterten jungen Lehrers in Anspruch; er wirkte u. a. als Schulturnexperte, als Experte bei den Rekrutenprüfungen, als Skiinstruktor. 1943 verheiratete er sich mit Margrith Rothenberger. Der glücklichen Ehe, für deren Pflege er trotz aller sonstigen Beanspruchung die notwendige Zeit stets zu erübrigen wußte, entsprossen zwei Kinder.

Im Frühjahr 1951 leistete Paul Züst einem Ruf nach St. Gallen Folge und übernahm eine Knabenklasse im Schulhaus Schönenwegen; später unterrichtete er im Schulhaus Feldli. Er wurde außerdem Leiter des Lehrerturnvereins der Stadt St. Gallen, Kursleiter und Skilehrer des Schweizerischen Turnvereins und Turninspektor. Er war auch Kursleiter in der Städtischen Knabenhandarbeitsschule und bereicherte die Schulwerkstätten immer wieder mit schöpferischen Ideen. Paul Züst war ein vielseitiger Mann, bei Schülern, Eltern und Behörden gleich beliebt. Am Krankenbett durfte er erfahren, wie viele Menschen ihn lieb gewonnen hatten.

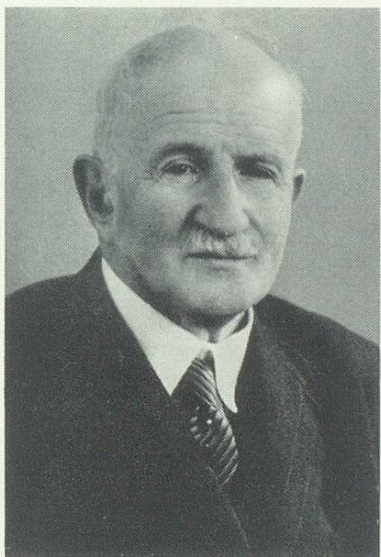
ERNST HÖHENER



10. April 1882 – 17. Juni 1960. In Marbach geboren und dort aufgewachsen, trat Ernst Höhener nach Absolvierung des Seminars Marienberg seine erste Lehrstelle in Dicken-Ebnat an. 1907 wurde er an die Unterschule Bruggen gewählt. Nach der Stadtverschmelzung übernahm er die dreistufige Spezialklasse der Unterstufe. Seine nicht leichte Arbeit leistete er mit ruhiger, natürlicher Güte, verbunden mit praktischer Vernunft, so daß er mit den Schülern wie mit ihren Eltern immer gut auskam. Stets war er auf Leistungssteigerung im Rahmen des Gegebenen bedacht; seine Erziehungsarbeit verdient Dank und Anerkennung.

Ernst Höhener diente neben seiner Berufsarbeit namentlich der Evangelischen Gemeinde Straubenzell während mancher Jahre als Synodalarat, Kirchenrat, Vizepräsident und Bibliothekar. Er gründete den Stenographenverein Straubenzell und leitete ihn jahrelang als Präsident und Kursleiter. Im übrigen gehörte er zu den Stillen im Lande; nach seiner im Jahre 1947 erfolgten Pensionierung lebte er sehr zurückgezogen.

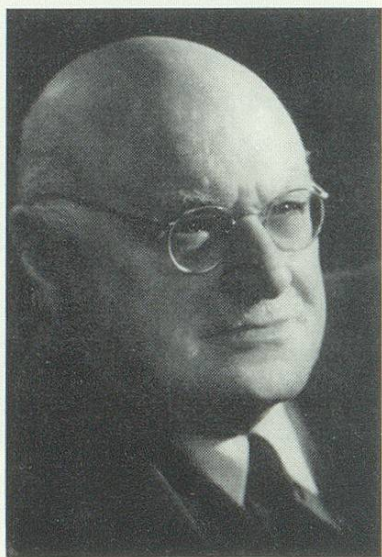
WILLI BURGAUER



20. November 1875 – 21. Juni 1960. Willi Burgauer entstammt einer Familie, die sich Mitte des letzten Jahrhunderts in St. Gallen niedergelassen und als erste Israelitenfamilie das hiesige Bürgerrecht erworben hat. 1860 gründeten sein Vater und sein Onkel die Textilfirma Burgauer & Co., die seit 1940 als Familienaktiengesellschaft besteht. Während mehr als 60 Jahren, von 1898 bis zu seinem Tode, hat Willi Burgauer dem Familienunternehmen seine hervorragenden Dienste geleistet und die Firma mit fester Hand durch die mannigfachen Krisen gesteuert, denen die Textilindustrie ausgesetzt war.

1908 verheiratete sich Willi Burgauer mit Gretel Uhlmann, mit der er über ein halbes Jahrhundert lang ein äußerst harmonisches Familienleben führte, bis ihm der Tod die Lebenskameradin entriß. In der Öffentlichkeit trat Willi Burgauer wenig hervor; privat brachte sein reger Geist jedoch den politischen

PFARRER
ROBERT ROTACH



und wirtschaftlichen Geschehnissen lebhaftes Interesse entgegen. Seinem Personal war er ein wohlwollender Vorgesetzter, der besonders in Notlagen seinen Angestellten großes Verständnis entgegenbrachte.

Willi Burgauer war ein gläubiger Jude. Der Israelitischen Gemeinde St.Gallen diente er als Aktuar, Vizepräsident und Präsident. Umfangreich war sein humanitäres Wirken, und viel Wohltätigkeit übte er im stillen. Der Hinschied seiner Gattin, mit der er Freud und Leid geteilt, traf ihn schwer. Nach kurzer Krankheit folgte ein halbes Jahr später der allseits geachtete Mann seiner geliebten Lebensgefährtin nach.

3. Februar 1881 – 28. Juni 1960. Robert Rotach wuchs in Herisau auf. Er besuchte die Evangelische Lehranstalt Schiers und studierte in Basel, Berlin und Marburg Theologie. Er amtierte im toggenburgischen Stein und im schaffhau-sischen Neunkirch als Pfarrer. Dort schuf er für die Landeskirche des Kantons Schaffhausen eine vorbildliche Kirchenordnung. 1922 wurde er als Nachfolger von Pfarrer Carl Pestalozzi zum Pfarrer von St.Laurenzen und St.Mangen nach St.Gallen berufen. Er war ein begnadeter Prediger, von dem ein starker Einfluß ausging.

Auch als Seelsorger wurde er zum Helfer vieler. Er unterrichtete am «Bürgli», am «Talhof» und an der Verkehrsschule. Im CVJM und in der Pfadfinderabteilung Hospiz entfaltete er ebenfalls eine segensreiche Tätigkeit; diese Pfadfinderabteilung erkor ihn zu ihrem Ehrenpräsidenten. Ferner war Pfarrer Rotach Präsident der Altersheime im Sömmmerli sowie in der Leitung der evangelischen Erziehungsanstalt Langhalde.

Von 1930 bis 1955 war Pfarrer Rotach Mitglied des Kirchrates der Evangelischen Landeskirche des Kantons St.Gallen, und vom Jahre 1942 an hat er die oberste Behörde dieser Kirche präsiert. Mit viel Güte und Weisheit hat er die Kirche geleitet, die ihm so lieb war. Bei allen seinen großen Fähigkeiten war Pfarrer Rotach ein demütiger Mensch.

In Neunkirch hatte sich Pfarrer Rotach mit Dorothea Christ vermählt, die ihm drei Söhne und zwei Töchter schenkte. Als er seine treue Lebensgefährtin verlor, war er tief erschüttert. Wenige Stunden nach ihrem Begräbnis entschlief auch er nach einem erfüllten Leben.

ANDREAS VETSCH



11. Oktober 1911 – 28. Juni 1960. In Grabs geboren, holte sich Andreas Vetsch in einer kaufmännischen Lehre in Buchs eine gründliche Berufsausbildung. Er war zunächst in der Privatwirtschaft tätig; die Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre bekam auch er schmerzlich zu spüren. 1944 trat er in die kantonale Ausgleichskasse ein, in die er sich vermöge seiner guten Ausbildung und Auffassungsgabe sehr schnell einarbeitete. In der Rentenabteilung der Kasse tätig, erlebte er den gesamten Aufbau der AHV mit. Als Verwaltungsadjunkt hatte er die Renten zu berechnen und auszuzahlen. Bereitwillig stellte er sich stets Ratsuchenden zur Verfügung, und er entfaltete auch eine rege Vortragstätigkeit zur Aufklärung der Bevölkerung über die AHV. Ein weiteres Betätigungsfeld gab ihm die Invalidenversicherung.

Soziale Aufgeschlossenheit und evangelische Glaubensüberzeugung gehörten zu den Wesensmerkmalen von Andreas Vetsch. In Grabs schon fand er in die Reihen der evangelischen Arbeiterbewegung. Nach seiner Übersiedlung nach St.Gallen wurde er in den Sektionsvorstand berufen, und 1946 übernahm er das Kassieramt der Sektion St.Gallen des Schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter. 1951 wählte ihn die Delegiertenversammlung in den Landeszentralvorstand als Vertreter der Ostschweiz, und 1959 übernahm er auch das Amt eines Kantonalpräsidenten. Noch einen Tag vor seinem unerwarteten Tod infolge einer Herzkrise nahm er aktiv an den Verhandlungen des Landeszentralvorstandes teil.

Andreas Vetsch, dem soziales Wirken Lebensbedürfnis war, fand manche Gelegenheit, seinen Neigungen und Anschauungen gemäß tätig zu sein. So gehörte er der Kommission der St.-Galler Fürsorgestelle für Alkoholkranke an, der Kirchgemeinde Straubenzell diente er als Mit-

glied der Geschäftsprüfungskommission, und er wirkte auch im Kirchenchor mit. Politisch stand er in den Reihen der Freisinnig-Demokratischen Partei; er gehörte dem Vorstande der Kreispartei West an. Entspannung von seiner vielseitigen Tätigkeit fand Andreas Vetsch in seinem Heim bei seiner Frau. Groß ist die Zahl der Menschen, die mit seiner Gattin und seinem Sohn um den für alle sozialen Anliegen aufgeschlossenen Mann trauern.

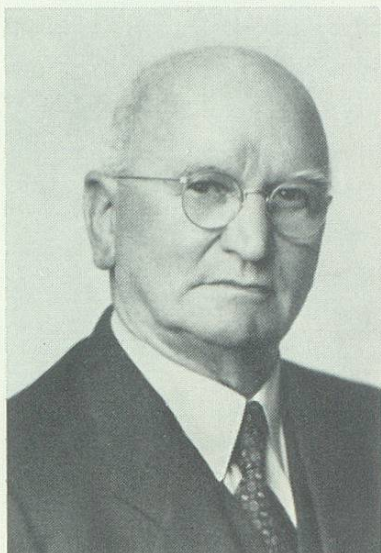
DEA CLÉMÈNE ZOLLIKOFR



28. April 1872 – 10. Juli 1960. Dea Zollikofer wurde als fünftes von acht Kindern der Familie Zollikofer-Appenzeller im Pfarrhaus St. Mangen in ihrer geliebten Vaterstadt geboren. Die kleine Dea war ein begeisterungsfähiger Spielkamerad; ihre größte Freude war und blieb jedoch das Spiel mit den Puppen. Schon in den jungen Jahren hatte sie ein ausgeprägtes mütterliches Gefühl für die Kleinen und Hilflösen, und so war es eigentlich natürlich, daß sie sich nach ihrer Rückkehr aus dem Welschland zum Beruf einer Kindergärtnerin entschloß. Mit ihrem sonnigen und gütigen Wesen brachte sie die besten Voraussetzungen für diese Arbeit mit. Sie war begeistert von ihrem Beruf und setzte sich immer wieder für dessen Förderung ein.

In ihren Lehr- und Wanderjahren betreute Dea Zollikofer die Kinder verschiedenster Familien, bis sie im Jahre 1900 in den Melonenhof-Kindergarten gewählt wurde. Dort wartete ihrer eine schwere Aufgabe, hatten doch drei Kindergärtnerinnen 120 Kinder zu betreuen. Im Kindergarten war Dea Zollikofer nun ganz in ihrem Element. Durch ihre Arbeit kam sie in Verbindung mit zahlreichen Familien, und eine besondere Freude war es immer für sie, wenn ehemalige Schüler und Schülerinnen ihr wieder ihre Kinder brachten oder wenn plötzlich Soldaten ihre alte Kindergärtnerin grüßten.

MAX OETTLI



22. März 1876 – 30. Juli 1960. Max Oettli wurde in Wangen bei Zürich geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Die Schulen besuchte er in Bern, wo sein Vater inzwischen Theologieprofessor an der Universität geworden war. Das humanistische Milieu, in dem er aufwuchs, wurde entscheidend für seine Persönlichkeit.

1892 kam Max Oettli nach St.Gallen, um eine Lehre im Stickereigeschäft seines Onkels Theodor Diethelm anzutreten. Nach der Liquidation dieser Firma trat er in die Union AG ein, wo er in der Folge eine Direktorenstelle bekleidete. In dieser Zeit unternahm er mannigfache ausgedehnte Auslandsreisen; in den Vereinigten Staaten verheiratete er sich 1907 mit Clara Diethelm. 1911 gründete er die Stickereiexportfirma Oettli & Pfenninger, die er 1927 liquidierte, um sich der Strumpfwirkerei zuzuwenden. Er wurde Teilhaber der Aktiengesellschaft Thomann & Co. in Münchenwilen, in der er bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand 1949 ein reiches Arbeitsfeld fand.

Max Oettli nahm auch am ostschweizerischen Wirtschaftsleben aktiv Anteil. Seit 1912, also 48 Jahre lang, gehörte er der Kaufmännischen Corporation St.Gallen an, deren drittältestes Mitglied er war. In der Öffentlichkeit trat er nicht stark hervor; seiner eher kontemplativen, stillen Natur lag dies weniger. Mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit stellte er sich dafür zahlreichen gemeinnützigen Organisationen zur Verfügung, so der Hülfs-gesellschaft der Stadt St.Gallen, als Kassier des Lesesaals während 43 Jahren, der evangelischen Erziehungsanstalt Langhalde, der evangelischen Kirchgemeinde und der Französischen Kirche St.Gallen. 31 Jahre lang gehörte Max Oettli dem Rotaryklub an; seinen Satzungen, «dem Nächsten zu dienen», lebte er getreulich nach.

Entspannung und Erholung fand Max Oettli nicht nur im Kreise seiner Familie, sondern auch auf zahlreichen Skifahrten und Bergtouren; er war langjähriges Mitglied des SAC. Max Oettli war einer jener Kaufleute, die berufliche Tüchtigkeit mit Lauterkeit des Charakters zu verbinden wissen.

DR. MED.
GUSTAV
TISCHHAUSER



20. Mai 1893 – 16. August 1960. Gustav Tischhauser wurde als ältester Sohn des Zahnarztes Dr. Gustav Tischhauser in Appenzell geboren und erhielt zusammen mit vier Geschwistern eine sorgfältige, wenn auch strenge Erziehung. Sehr jung kam er an die Kantonsschule nach St.Gallen, wo er treue Freunde fürs Leben gewann und kurz vor der Matura seine spätere Lebensgefährtin kennenlernte.

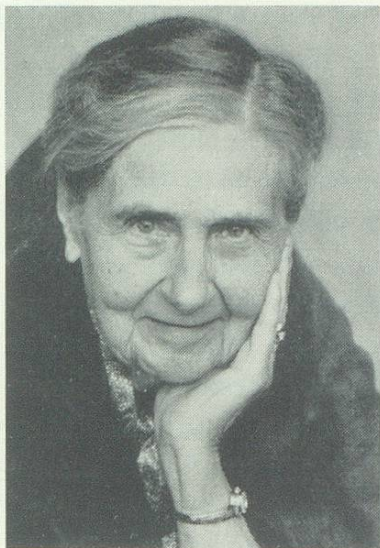
Sein Studium der Medizin in Bern, das der Grenzbesetzung wegen sehr oft durch Militärdienst unterbrochen wurde, beendete er trotzdem in kürzester Zeit. Die gründliche spezialärztliche Ausbildung für innere Medizin erwarb er sich in Bern, München und Wien. Im Jahre 1924 eröffnete er an der Bahnhofstraße in St.Gallen eine eigene Praxis, die dank seinem hervorragenden Können und seinen hohen menschlichen Qualitäten bald sehr großen Umfang annahm. Während des zweiten Weltkrieges wurde Dr. Tischhauser militärisch sehr stark beansprucht, meist als Chefarzt einer MSA, so daß er seine Praxis immer wieder im Stich lassen mußte.

Besonders große Verdienste hat sich Dr. Tischhauser auch mit der Ausbildung von Samaritern erworben. Vor 34 Jahren begann er diese Tätigkeit, leitete insgesamt 30 Kurse und hielt eine große Zahl von Vorträgen. Er war auch Vertrauensarzt der Pensionskasse der städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter sowie der Arbeiterkrankenkasse.

Dr. Tischhauser, der im öffentlichen Leben nicht hervortrat, fand von seiner intensiven Berufsarbeit Entspannung im Kreise der Familie bei seiner geliebten Musik, in der Natur, in seinem gepflegten Heim und Garten. Mit den Angehörigen trauern zahlreiche Patienten um den hilfsbereiten, verständnisvollen Menschen.

DR. PHIL.
MARA
JOVANOVITS

11. September 1878 – 17. August 1960. Mara Jovanovits wurde in Kostantinopel, dem heutigen Istanbul, als Anelika Maria Theresia von Gebhard geboren. Der Vater entstammte dem böhmischen Adel, die Mutter einem alten Sofioter Geschlecht. Ihr Vater stand als Arzt in türkischen Diensten und sollte das Gesund-



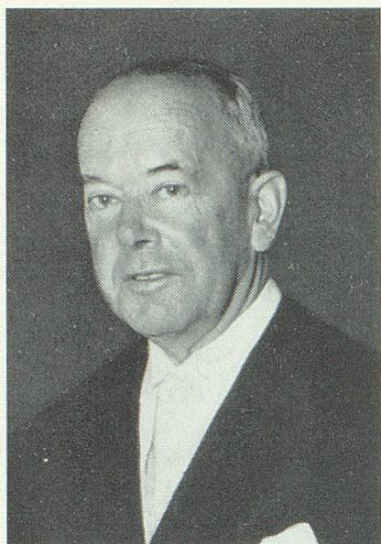
heitswesen der türkischen Armee neu regeln. Später zog die Familie nach Wien, wo der Vater bald starb. Die Mutter kehrte nach Sofia zurück, und die achtjährige Tochter hatte nun den bulgarischen Namen Mara Popóva anzunehmen – und Bulgarisch zu lernen.

Als eines der ersten Mädchen durchlief sie das Gymnasium, das sie mit dem besten Maturitätsausweis abschloß. Damals war das Frauenstudium noch recht ungewöhnlich, und nach Überwindung vieler Hindernisse promovierte Mara Popóva 1902 in Zürich als erste Bulgarin. Bestimmend für ihr weiteres Leben wurde ihr Aufenthalt im Hause des Leipziger Professors Ed. Schulze, der später an die neue Handels-Hochschule St.Gallen gewählt wurde. Aus dieser Verbindung ergab es sich, daß ihr Mann, der serbische Gelehrte Johann Jovanovits, nach St.Gallen kam. Auf dem recht bescheidenen Laboratorium, das er im Keller der Hochschule einrichtete, ging die EMPA-Abteilung C hervor, die 1936 vom Bund übernommen wurde und 1937 ihr eigenes Haus an der Teufener Straße erhielt.

Mara Jovanovits führte ein gastliches Haus, in dem ein reges kulturelles Leben herrschte. Einst hatte sie selber zur Bühne gehen wollen, nun aber sah sie ihre Tochter als erfolgreiche Ballettmeisterin am Werk. Da sie mit ihrer Tochter und deren Mann, dem seinerzeitigen Stadttheaterdirektor Dr. K. G. Kachler, in Hausgemeinschaft lebte, war sie in steter Fühlung mit dem Theater. Wie in der Jugend brach nochmals im Alter schweres Leid über Dr. Mara Jovanovits herein, als sie innerhalb von vier Jahren ihren Gatten und beide Söhne verlor. In bewundernswerter Weise verstand sie es, ihr Leid in Liebe zu verwandeln. Dankerfüllt nahmen ihre Freunde Abschied von einer ungewöhnlichen Frau.

ALFRED HEENE

13. August 1890 – 25. August 1960. Nach glücklichen Jugendjahren im Kreise seiner Eltern und Schwestern, nach abgeschlossener Matura an der hiesigen Kantonsschule widmete sich Alfred Heene dem Architekturstudium an der Technischen Hochschule in Stuttgart.



Das Schicksal wollte es, daß er gleich nach Abschluß seiner Studien die Führung des durch den frühzeitigen Tod seines Vaters verwaisten Architekturbüros und Baugeschäftes übernehmen mußte. Mit unermüdlichem Einsatz und der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit nahm er die schwere Arbeitslast auf sich, und schon rief der Ausbruch des ersten Weltkrieges den jungen Genieleutnant unter die Waffen. Im letzten Aktivdienst diente Major Heene dem Vaterlande mit Begeisterung und ganzem Einsatz als Kommandant eines Zerstörungsdetachements.

Der Verstorbene hat sich zeitlebens auch für die freisinnige Sache eingesetzt; so war er von 1929 bis 1939 Mitglied des städtischen Gemeinderates, und bis zu seinem Tode hat er seine Dienste dem Arbeitsgericht zur Verfügung gestellt.

Alfred Heene war ein stiller und rücksichtsvoller Mensch, der von sich und seinem Tun nie Aufhebens machte. Er strahlte Aufrichtigkeit und echt menschliche Güte aus. So gewann er schon als junger Geschäftsmann das Vertrauen der Bauherren und die Anhänglichkeit seiner Angestellten und Arbeiter.

Seine bevorzugte Welt aber waren die Familie, der er in Treue und Güte vorstand, und der Freundeskreis, wo er seines echten und stilleren Gemütes wegen geliebt und geschätzt war.